

Armenier in Württemberg

Von 1896 bis heute

Kurt Oesterle

In den ersten Maitagen des Jahres 1948, als Stuttgart noch vom Krieg gezeichnet war, wurde im Alten Schloß eine Kunstausstellung eröffnet. Gezeigt wurden Arbeiten von Künstlern aus Osteuropa. Sie alle waren Opfer des Krieges: Flüchtlinge, Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter, Verschleppte, KZ-Häftlinge. Im Wortschatz der Alliierten hießen sie *Displaced Persons*, abgekürzt DP. Sie lebten in den von der *International Refugee Organization* betreuten Flüchtlingslagern von Stuttgart, Esslingen, Ludwigsburg und Heilbronn. Unter den im Alten Schloß in Stuttgart ausstellenden Künstlern war eine kleine Gruppe von Armeniern. In den DP-Lagern aber stellten sie eine der größten der in Württemberg vertretenen Gruppen; allein im Raum Stuttgart lebten damals über 3000 armenische DPs. Ihre Anschrift lautete: Funkerkaserne Stuttgart-Bad Cannstatt, Nürnberger Straße 184.

Doch es war nicht das erste Mal, daß Flüchtlinge aus Armenien nach Württemberg kamen. Bereits ein halbes Jahrhundert vorher waren erstmals Armenier nach Württemberg gekommen. Sechzehn armenische Waisen fanden im Jahr 1896 nach einem Massaker an den in der Türkei lebenden Armeniern Aufnahme in den Ziegler'schen Anstalten in Wilhelmshausen in der Nähe von Ravensburg. Und heute trifft man, außer Vertretern der DP-Generation, die hier verblieben sind, noch eine jüngere Generation von Armeniern in Württemberg; ausländische Arbeiter mit türkischem Paß.

Ein Volk ohne Staat mit vielen Feinden

Die Armenier waren damals wie heute ein Volk ohne eigenen Staat. Es gehört drei Staaten an: der Türkei, dem Iran und der Sowjetunion. Dort, im kaukasischen Oberarmenien, in der Armenischen Sozialistischen Sowjetrepublik, lebt heute der Großteil des armenischen Volkes. Viele hunderttausend Armenier aber leben in der Diaspora: in westeuropäischen Ländern, auf dem Balkan, im Libanon, in Nord- und Südamerika.

Armenien war seit seinen Anfängen nacheinander den unterschiedlichsten Herrschaftsansprüchen ausgesetzt. Um das Jahr 300 entstand eine christliche Staatskirche in Armenien – geraume Zeit vor den Staatskirchen in Rom und Byzanz. Und im Lauf der armenischen Geschichte sollte sich erweisen, daß diese Kirche dauerhafter war als die staatliche Einheit. Es folgte eine lange Kette von Teilungen

und Einfällen von Byzantinern, Mongolen, Persern und Türken.

Als 1895 bei einem planvollen Massaker in den östlichen Provinzen und in Konstantinopel 300 000 Armenier ermordet wurden, griffen die Großmächte nicht ein. Von den Überlebenden flohen fast 60 000 nach Westeuropa und in die Vereinigten Staaten. Im Jahr 1908 kamen in der Türkei die «Jungtürken» an die Macht. Unter ihrem Regime hatten die Armenier noch stärker zu leiden als unter den Osmanen. Anderthalb Millionen Armenier fielen dem Völkermord der Jungtürken im Jahr 1915 zum Opfer. Der französische Rassismusforscher Léon Poliakov nennt ihn den größten Genozid des zwanzigsten Jahrhunderts neben dem deutschen Völkermord an den Juden.

Bis zum Zweiten Weltkrieg lebten nie mehr als 1500 Armenier in Deutschland. Das sollte sich erst durch Hitlers Krieg in Ost- und Südosteuropa ändern. In den Jahren 1942 und 1943 gelangten 5000–6000 Armenier nach Deutschland; sie kamen aus der Sowjetunion und von der Balkanhalbinsel, vor allem aus dem Norden Griechenlands. Viele Armenier ließen sich von den Besatzern als Hilfsarbeiter anwerben und wurden 1942 in zwei Gruppen nach Deutschland gebracht. Aus anderen deutschen Besatzungsgebieten kamen ebenfalls Armenier ins Reich, darunter zahlreiche Flüchtlinge und, nach Hitlers Überfall auf die Sowjetunion, Tausende von Kriegsgefangenen armenischer Herkunft, die in der Roten Armee gekämpft hatten. Andere Angehörige der armenischen Volksgruppe wurden zur Zwangsarbeit nach Deutschland verschleppt.

Gewaltsame sowjetische Repatriierung und armenischer Kleinstaat in Cannstatter Funkerkaserne

Bei Kriegsende harrten über 5000 Armenier in den verschiedenen württembergischen Durchgangslagern ihres Schicksals. Das größte dieser aus Holzbaracken bestehenden Lager befand sich in Esslingen-Brühl; dort lebten etwa 2500 Armenier. Für die Sieger waren sie *Displaced Persons*. Dieser Status barg für die Armenier eine neue Gefahr; denn die Alliierten hatten auf der Konferenz von Jalta die Rückführung aller *Displaced Persons* in deren Heimatländer beschlossen. Die Niederlage Hitler-Deutschlands war zu ihrer eigenen geworden, und die Sowjetunion gehörte zu den Siegern. Da ein großer Teil Armeniens in der Sowjetunion liegt, forderte Stalin na-

türlich auch die Rückführung der Armenier. Mochte die Repatriierungsklausel im Jaltaer Abkommen für Abertausende von Verschleppten ihren Sinn haben, für die Armenier mußte sie vernichtend sein.

In den armenischen DP-Camps in Württemberg begann eine Zeit größter Verunsicherung: Die Armenier wußten nicht, ob Franzosen und Amerikaner auch in ihrem Fall auf der Einhaltung des Jaltaer Abkommens bestehen würden. Viele Armenier in den württembergischen Camps – vor allem natürlich die ehemaligen Nazi-Kollaborateure unter ihnen – befürchteten, daß ihnen nach ihrer Rückkehr in den Osten der Prozeß gemacht würde. Ein im Jahr 1954 in Beirut erschienenes Armenisches Jahrbuch berichtet über die Geschehnisse in den DP-Camps zwischen Esslingen und Heilbronn. Danach wurden von den sowjetischen Militärbehörden Hunderte Repatriierungsagenten zum Durchkämmen der Lager ins Land geschickt. Die Amerikaner, an die sich die Armenier hilfeschend wandten, rieten ihnen lediglich zur Flucht oder zum passiven Widerstand. Sie waren durch das Jaltaer Abkommen gezwungen, ihre Verbündeten zu unterstützen. Im Lauf weniger Monate wurden mehrere tausend Armenier repatriert; zum Teil wurden sie von der Straße weg verschleppt.

Später baten die Armenier die amerikanischen Militärbehörden um Verlegung in ein großes Sammelager und schlugen die Funkerkaserne in Bad Cannstatt vor. Die Amerikaner entsprachen diesem Wunsch. Geraume Zeit hatten sie die Armenier eher mit Mißtrauen bedacht, denn schließlich waren viele von ihnen ehemalige Nazi-Kollaborateure. Doch nun räumten sie ihnen sogar das Recht auf Selbstverwaltung ein: In der Cannstatter Funkerkaserne entstand ein armenischer Kleinstaat, wie immer – dies sollte das Los der Armenier bleiben – unter fremder Souveränität. Aber daß sich dort nun armenische Kindergärten und Schulen, eine Volksuniversität und eine freie, unabhängige Kirchengemeinde etablieren konnten, hatten die Armenier nicht zuletzt der armenischen Lobby in den Vereinigten Staaten zu verdanken. Selbst eine eigene Ge-

richtsbarkeit sowie eine Volksvertretung waren ihnen vergönnt.

Seit 1952 setzte eine starke Auswanderungsbewegung ein. Mit der Unterstützung amerikanischer Hilfsorganisationen verließen immer mehr Armenier Württemberg in Richtung Neue Welt. Viele Armenier gingen, weil sie das Provisorium Funkerkaserne nicht mehr ertrugen –, sie träumten vom Ende der Flucht, vom Ende ihrer DP-Existenz. Nur wenige hundert Armenier sind hier geblieben, erwarben die deutsche Staatsbürgerschaft oder blieben, wofür sie in vielen Ländern der Welt galten: staatenlose Ausländer. Das armenische Parlament in Bad Cannstatt bestand, als Vertretung aller Armenier in Deutschland, bis zum Jahr 1960, seit 1955 unter der Souveränität der Bundesrepublik.

Armenische Schulen und Vereine sowie eine Kirche in Bartenbach

Heute leben etwa 3000 Armenier in Württemberg; die meisten von ihnen sind als ausländische Arbeiter aus der Türkei gekommen. Manche leben unter türkischem Namen, noch immer aus Angst vor Repressalien. In Stuttgart, Göppingen, Pforzheim, Naggold, Giengen und Heidenheim bestehen seit langem armenische Schulen, Vereine und Kirchengemeinden. Eines ihrer größten Probleme konnten die armenischen Christen in Württemberg lösen: Auf der Suche nach einem Gotteshaus waren sie erfolgreich. In Bartenbach bei Göppingen konnte im Herbst 1983 die erste armenische Kirche in der Bundesrepublik eingerichtet werden.

Viele Armenier sind, wenn man sie auffordert, über sich, über ihr Volk und ihre Geschichte zu sprechen, eher zurückhaltend. Ein Volk wie sie, fast zu allen Zeiten heimatlos und auf die Großmut größerer Völker angewiesen, prägt in seinen Individuen Schutzmechanismen aus, die selbst in Situationen wirken, in denen unmittelbar keine Gefahr drohen mag. Deshalb wahren viele von ihnen beim Erzählen ihr Inkognito. Und auch dieses Inkognito ist ein Teil ihrer leidvollen Geschichte.